



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

40. Wanderlied, von Justinus Kerner

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

1. Ein echter Müller liebt das Wandern. (Str. 1.)
2. Woher rührt des Müllers Wanderlust? (Str. 2—4.)
Er wird zum Wandern verlockt:
 - a. durch das nimmer rastende Wasser (Str. 2),
 - b. durch die beständig umgehenden Räder (Str. 3),
 - c. durch die sich fortwährend drehenden Mühlensteine (Str. 4).
3. Der Müller bittet den Meister um Entlassung aus dem Dienst, damit er seinen Wandertrieb befriedigen könne (Str. 5).

3. Wohin wird der Müllerbursch seine Schritte lenken? Welches ist das Ziel seiner Wanderung? Wer ist sein Wegweiser zum Ziel? Auf diese Fragen giebt uns ein zweites „Müllerlied“ des Dichters Bescheid; es trägt die Überschrift „Wohin?“

2. Zur Vergleichung.

Wohin?

- | | |
|--|--|
| 1. Ich hört' ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Thale rauschen
So frisch und wunderhell. | 4. Ist das denn meine Strafe?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn. |
| 2. Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rat mir gab,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab. | 5. Was sag ich denn von Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein.
Es singen wohl die Nixen
Dort unten ihren Reih'n. |
| 3. Hinunter und immer weiter,
Und immer dem Bache nach;
Und immer frischer rauschte
Und immer heller der Bach. | 6. Laß singen, Gesell, laß rauschen,
Und wandre fröhlich nach!
Es gehen ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach. |

40. Wanderlied.

Justinus Kerner.

- | | |
|---|---|
| 1. Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß sein.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus. | 3. Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt. |
| 2. Die Sonne, sie bleibt
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land. | 4. Da grüßen ihn Vögel
Bekannt überm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher;
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin. |

5. Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus;
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe, die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimat
Das ferneste Land.

1. Zur Vermittelung des Verständnisses.

1. Von der frühesten Zeit an erscheinen die Deutschen als ein wanderlustiges Volk, das unermessliche Strecken des festen Bodens zurückgelegt, aber auch allenthalben, wo es noch die Küste erreichen konnte, sich über das Meer ergossen hat und ferne Landzungen und Inseln erfüllt. Ist das nicht das rechte Zeichen eines mutigen, zur Herrschaft ausersehenen und gerüsteten Volkes? Noch heute greift der Deutsche gern nach dem Wanderstab, um sich in der weiten Welt umzusehen, um in der Fremde zu lernen, um in der Ferne sich sein Glück zu gründen. Und doch, so gerne er wandert und reist: es brennt dem Deutschen das Herz sogleich, falls man ihn in der Fremde nach seinem Lande fragt. Wie viele Schönheiten und Reize, wie viel Verlockendes andere Länder und Gegenden auch bieten mögen: nichts kann das liebe Heimatland, nichts das teure Vaterland ihm ersetzen. Der Deutsche kann dem Gedanken an die deutsche Erde und an den deutschen Himmel nicht entgehen, und dieser Gedanke erhält in ihm die Sehnsucht und Liebe zu seinem Geburts- und Heimatlande fortwährend wach. Mag er noch so lang in der Fremde weilen; mag's ihm hier noch so gut gehen: das Land, wo seine Wiege stand, vergißt er nicht, und er gesteht offen, daß der Dichter recht hat, wenn er sagt:

„Ist's auch schön im fremden Lande,
Doch zur Heimat wird es nie.“

Wanderlust und Heimatsliebe, das sind zwei Grundzüge des deutschen Charakters; Wanderlust und Heimatsliebe, das sind die Grundtöne, die in allen deutschen Herzen mächtig wiederhallen; Wanderlust und Heimatsliebe, das sind die Saiten, welche in so vielen unserer schönsten Lieder erklingen; Wanderlust und Heimatsliebe, das sind die Töne, welche auch in dem vielgesungenen „Wanderlied“ von Justinus Kerner so wunderbar zusammenklingen.

2. Das Lied ist einem Jüngling in den Mund gelegt, der, von Wandersehnsucht mächtig erfaßt, im Begriffe ist, die traute Heimat zu verlassen. Mit Thränen im Auge und mit stillem Weh im Herzen umstehen die Eltern und Geschwister den reiselustigen Burschen, der ganz heitern Sinnes ist, und dem das Scheiden gar nicht schwer wird. Ganz gefaßt fordert er seine Lieben zum Abschiedstrunk auf und ruft ihnen dann ein kurzes Lebwohl! zu; ebenso kurz ist der Abschied vom Elternhause und von den Bergen der Heimat.

„Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!“

Woher kommt aber dem Jüngling so heftige Sehnsucht in die Ferne? Was erregt in ihm so mächtig die Lust zum Wandern? Strophe 2 und 3 des Liedes geben uns Antwort auf diese Fragen. Er will „gleichem der Mutter, der wandernden Welt“. Welche Erscheinungen der Natur, die gewaltig zum Reisen mahnen, nennt der Jüngling? — Was ermuntert den Müllerburschen in voriger Nr. zum Wandern? An welche Erscheinungen erinnert Tieck in seinem „Reiseliied“, um in uns die Wanderlust zu erregen? An welche Geibel in seiner „Morgenswanderung“? Eichendorff in seinem „frohen Wandersmann“? — Wie kommt es, daß der Bursch so fröhlich und wohlgenut, so ganz ohne Furcht und Bangen sich auf die Wanderung begiebt? Hierüber geben uns die beiden letzten Strophen des Gedichtes Aufklärung. Den Jüngling erfüllt das tröstliche Bewußtsein, die frohe Zuversicht, daß er auch in der weiten Welt mit dem Lande seiner Jugend verbunden bleibt. Wodurch wird die Heimat mit der Fremde verknüpft? (a. Durch die freundlichen Boten aus der Heimat, durch die wandernden Vögel; b. durch die Blumen des elterlichen Gartens; c. durch die Liebe der Daheimgebliebenen.)

„So wird ihm zur Heimat
Das ferneste Land.“

2. Gliederung des Gedichtes.

1. Abschied von den Lieben. (Str. 1.)
2. Motivierung der Wanderlust. (Str. 2—3.)
3. Wodurch die Fremde zur Heimat wird. (Str. 4—5.)

3. Schriftliche Übungen.

1. Vergleiche das Gedicht mit Tiecks „Reiseliied“.

Andeutungen:

I. Ähnlichkeiten:

1. Beide Gedichte sind Wanderlieder.
2. Beide fordern zum Wandern auf.
3. Beide nennen in ihrer 2. und 3. Str. eine Reihe von Erscheinungen, welche zum Reisen ermuntern.
4. Auch in sprachlicher Hinsicht sind die beiden Gedichte verwandt. 2c.

II. Verschiedenheiten:

1. Tieck fordert uns direkt zum Reisen auf, was bei Kerner nicht der Fall ist.
2. Tieck nennt ganz bestimmt den Zweck des Wanderns (die Sorgen zu verbannen und in der Welt das Glück zu versuchen); der Wanderbursch bei Kerner hat ebenso wenig einen bestimmten Zweck als ein gewisses Ziel im Auge.

3. Bei Tiedt wird der Verbindung zwischen Heimat und Fremde nicht gedacht; bei Kerner ist dies geschehen.
 4. Welche Unterschiede ergeben sich in Bezug auf die sprachliche und metrische Form?
2. Der Abschied vom Vaterhause. (Briefform.)

Ausführung:

Lieber Eduard!

Schon längere Zeit haben wir einander geschrieben und, unserm Übereinkommen gemäß, gegenseitig Rätsel und Rechenerempel aufgegeben, um den Verstand zu üben. Auch heute gebe ich Dir ein Nüßchen zu knacken, aber eins ganz anderer Art wie bisher. — In dem Schaufenster einer hiesigen Buchhandlung sind seit einigen Tagen zwei sehr schöne Öldruckbilder ausgestellt. Das eine ist eine Illustration zu dem bekannten Liede: „Wohlauf! noch getrunken den funkelnden Wein“; es trägt die Unterschrift: „Abschied vom Vaterhause“. Das zweite Bild ist ein Gegenstück zum ersten; es stellt die „Heimkehr ins Vaterhaus“ dar. — Versuche nun, Dir das erste der Bilder im Geiste auszumalen und mit Worten zu zeichnen, und laß die Beschreibung bald zukommen
Deinem Dich liebenden Otto.

3. Antwort auf den vorstehenden Brief. (Lösung der darin gestellten Aufgabe.)

41. Scheiden.

Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

1. Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden,
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt
Als Scheiden, ja Scheiden!
2. So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas;
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf;
Das wisse, ja wisse!
3. Und hat Gott Liebes dir beschert,
Und hältst du es recht innig wert,
Das deine:
Es wird nur wenig Zeit wohl sein,
Dann läßt es dich so gar allein;
Dann weine, ja weine!
4. Nun mußt du mich auch recht verstehn,
Nun mußt du mich auch recht verstehn,
Ja, recht verstehn:
Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: „Auf Wiedersehn!
Auf Wiedersehn!“